

Georg Detharding

Ist in der Bibel oder in der gesunden Vernunft ein Grund vorhanden, der uns verpflichtet die deutsche Bibel des sel. D. Luthers als ein untrügliches Wort Gottes anzusehen?

Rostock, 1802

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1751601994>

Druck Freier  Zugang



S. 379. 1-8. <R>

~~M. 3108. 55. 1-7.~~

Ist
 in der Bibel oder in der gesunden Vernunft
 ein Grund vorhanden,
 der uns verpflichtet die deutsche Bibel des
 sel. D. Luthers als ein untrügliches Wort Gottes
 anzunehmen?

Der
 berühmten theologischen Fakultät
 auf
 der Landesakademie
 zu Rostock

zur öffentlichen Beantwortung ehrerbietig
 vorgelegt

von
 einem Rostockschen Bürger.

Vor Zeiten sprach man: wer fragen will,
 der frage zu Abel, und so gieng wohl aus.
 2 Sam. 20, 18.

Rostock 1802.

~~A. 3108~~ ff. 7.

Wer ist wohl so blind, als mein Knecht! Und
wer ist so taub, als mein Bote, den ich sende? Wer
ist so blind, als der Vollkommene? Und so blind,
als der Knecht des Herrn?

Jesaj. 42, 19.

Hochwürdige, Hochgelahrte,

Insonders hochzuverehrende Herren!

Ich wage es Denen selbst ehrerbietigst vor Augen zu treten, und mir in einer sehr wichtigen Sache, welche die Ruhe meiner und meiner Mitbürger Seelen betrifft, Dero gründliches Gutachten gehorsamst auszubitten.

In alten Zeiten nahm man bey zweifelhaften Fällen in der Religion, besonders wenn sie Gewissenssachen betrafen, seine Zuflucht zu dem ehrwürdigen Collegium, welches den ersten Sitz auf unserer Landes-Academie bekleidet. Hier ward nun alles in der Furcht Gottes erwogen, und endlich hieß es in dem unter dem Siegel der Facultät abgegebenen Gutachten: Wir Decanus Senior und übrige Doctores und Professores der theologischen Facultät erkennen ic. und dann beruhigte man sich bey ihrem Ausspruch. Sie sind, würdige Männer! die Schriftgelehrte, die aus dem Schatz ihres Herzens Altes und Neues hervorlangen. Von Ihnen erwartet Jedermann im Lande, daß Sie die reine Lehre bewahren; der theure Eid, wie ich höre, den Sie Gott und der Obrigkeit geschworen haben, verpflichtet Sie dazu; das Consistorium erkennet auf Ihre Aussprüche; alle Landes-Superintendenten, so wie die Prediger im Lande, wenn sie in Lehrpunkten von

einander abweichen, müssen sich Ihrem Urtheil unterwerfen; ja die Rostocksche theologische Facultät ist in solchem Ruf, daß man ehemals von mehrern auswärtigen Academies und Ministeriis Responsa von ihr einholte. Zu wem kann ich also, als ein Laye, bey der Unruhe meines Herzens mit Sicherheit meine Zuflucht nehmen, als zu einem so angesehenen Collegio, welches aus solchen Männern besteht, welche die göttliche Vorsehung darum so hoch erhaben hat, daß sie männlich dafür sorgen, daß man in der heilsamen Wahrheit einerley Rede führe, und in einerley Sinn, so wie in einerley Meinung fest an einander halte, damit in unserm Lande Ehre wohne, Güte und Treue einander begegnen, Gerechtigkeit und Friede sich küssen. Daß dies die Folge einer gründlichen Erkenntniß göttlicher Wahrheiten sey, bezeuget die Geschichte aller Völker. Ich lese in dem letzten Stücke der Eusebia eine in Frankreich aufgegebene Preisfrage über die Mittel, die Moralität eines Volks zu begründen. Die Gesetzgeber des Alterthums, heißt es, nahmen ihre Gottheiten zu Hülfe, um ihren Constitutionen Autorität und Ansehen zu geben, und die Gebräuche, welche sie zur Beförderung der Sittlichkeit, oder doch einzelner Tugenden anordneten, waren meistens gottesdienstlich. Socrates (bekanntlich hatte er seine Erkenntniß von Gott den jüdischen Lehrern zu danken) als Moralist, berief sich auf Offenbarungen, und Cicero erkannte mit Plato und andern Weisen die Tugend als das Göttliche im Menschen,

vor

vorzüglich für das Geschenk der Gottheit. Daß die Mosaische Gesetzgebung mit ihren vielen und lästigen Gebräuchen sich so lange hat erhalten können, wird daher begreiflich, weil die Gebräuche nebst der Gewöhnung zur Geschmähigkeit auch die Erhaltung der reinern Gottes: Erkenntniß zum Zweck hatten.“

Ich weiß es, meine Herren! Sie werden es selbst nicht nur lehren, sondern auch den künftigen Lehrern des Evangelii zum Segen des Landes und zur Beförderung der Sittlichkeit im Lande oft einschärfen, daß ohne Religion keine wahre Tugend möglich sey.

Auffallen mußte es Ihnen selbst, daß in den letzten beiden Jahrzehenten die Preisfrage von der Erziehungsgesellschaft zu Schnepfenthal aufgeworfen ward: Ist in der Bibel oder in der gesunden Vernunft ein Grund vorhanden, der uns verpflichtet, die Erklärungen anderer Menschen von den Aussprüchen Jesu und seiner Apostel zu Glaubensartikel zu machen? Welcher Mensch, der gesunden Menschenverstand hat, wird dies bejahen? und wer hat es jemals behauptet, es müßte denn ein Schwärmer in der Religion seyn. Indessen war die Frage von der Art, daß ein einfältiger Christ, der seine Gottseligkeit auf eine gründliche Erkenntniß der Wahrheit bauet, solche beantworten könnte. Ein ehrlcher Rostockcher Bürger that es. Vergleichen Sie, theure Gönner! das was dieser Mann öffentlich drucken ließ.

ließ, mit der Recension in der Allgemeinen deutschen Bibliothek LXXIV. Band, 2. Stück S. 375. folg. und urtheilen. Nichts als die crasseste oder unverdaulichste Hyperorthodoxie, (eine übertriebene Rechtgläubigkeit) soll in diesem Büchlehen herrschen, — so wie Arnd und Scriver sie gehabt haben. Sollten diese Herren wohl des Arnd und Scriver Schriften gelesen haben? allein war zu der Zeit auch nicht weit mehr Moralität unter den Christen, als zu unsern Zeiten, wo man Gott die größte Moralität nennet, und nichts als Moral den Leuten auf der Kanzel vordeclamirt? Bisher habe ich die genannte aufgeworfene Frage für eine Satyre auf die Neuerungen in der Religion gehalten; aber seitdem so manche Dogmengeschichte gedruckt worden, denke ich anders. Es geht mir nur nahe, daß wackere Gelehrte, die ich mit innigem Gefühl der größten Hochachtung nenne, auf diese undankbare Arbeit Zeit und Kräfte verwandt haben. Verzeihen Sie einem alten Manne, der auf alles, was Gelehrsamkeit ist und heißt, Verzicht thut, und wie der Blinde von der Farbe urtheilt. So viel ich noch von meiner lateinischen Schule her behalten habe, heißt Dogma eine Lehre, und im religiösen Verstande eine solche Wahrheit, die uns lehret, was wir glauben, thun und hoffen sollen. Es enthält eine solche Dogmengeschichte die verschiedenen Meinungen der Lehrer des Christenthums in den ersten Jahrhunderten nach der Gründung der christlichen Kirche. So viel ich aus dem Titel dieser Bücher urtheilen kann,

7

kann, denn gelesen habe ich sie nicht, meinen es diese Männer von Herzen gut. Da sie einmal den nie zu beweisenden Grundsatz angenommen haben, daß Christus eine neue Religion gestiftet, so scheinete es, als ob die Herren nur zeigen wollen, welchen Gang diese neue Religion genommen, und welche Veränderungen sie in den ersten Jahrhunderten gelitten habe. Wenn unser Bekenntniß eine Christus: Religion ist, warum hat der Stifter derselben nicht dafür gesorgt, daß sie Fleisch und Blut so angenehm wäre, wie Mahomed gethan hat. — Diese Herren haben mich und meine Mitschriften in meinem Glauben von der Bibel und Offenbarung ganz irre gemacht, und ich weiß mich nicht darin zu finden, wenn ich in Erbauungsschriften und auf der Kanzel den Namen Christus: Religion und Jesum als den Stifter der christlichen Religion lese und höre. Benehmen Sie mir, da ich armer Mann mich in die Figuren der Redekunst nicht finden kann, ob wohl der Eckstein oder der Grund eines Hauses der Baumeister genannt werden könne, 1 Cor. 3, 10 folg. — Doch vielleicht ist es den letzten zwanzig Jahren des verflossenen Jahrhunderts vorbehalten, mit der Fackel der Aufklärung die große Finsterniß zu vertreiben, die das arme Christenvolk seit der Reformation bedeckte. Ich habe immer geglaubt, daß es der stärkste Beweis der Weisheit Gottes sey, wenn er sich in seinen Offenbarungen nach der Schwachheit der Menschen richtet, und mit sinnlichen Geschöpfen sinnlich und

unter

unter Silbern redete. Allein jetzt und zwar nur seit noch nicht einem halben Jahrhundert fängt man an mit Engeltzungen zu Menschen zu reden. Man erfindet immer neue Wörter und Redensarten, von denen mir ein großer Gelehrter sagte, daß er sie nicht verstünde. Durch diese Sprache will man Christen bilden, und solche gebildete Christen wollen ihre eigene Prediger haben. Man soll sogar schon Predigten und Catechismen für gebildete Christen haben. Auch überlasse ich es gerne den Aerzten, ob man Mandelmilch der Muttermilch bey neugebohrnen Kindern vorziehen könne, 1 Petr. 2, 2. Doch es scheint, man müsse eine neue Sprache lernen, wenn man zur Zahl gebildeter Christen gerechnet werden will. Mir geht es beinahe, wie Jesaj. 29, 10 folg. geweissaget worden. Ich stehe also zu Vero Großmuth, würdige Männer, halten Sie es mir zu gut, wenn ich besorge, daß man die Aufklärung unserer Zeiten als ein Mittel gebraucht, Christen einzuwiegen und in Unwissenheit zu stürzen. Ich muß das leiden, wenn man es für einen blinden Aberglauben erklärt, indem ich fest glaube, daß die Schriften der Apostel und Propheten bis auf unsere Zeiten erhalten worden sind, so daß wir das Buch göttlicher Offenbarungen noch ganz unverfälscht besitzen. Erlauben Sie mir, daß ich in Einfalt Ihnen meine Gedanken über unsere deutsche Bibel, so wie meinen Glauben an die darin enthaltenen göttlichen Offenbarungen oder an das darin enthaltene reine Wort Gottes vorlege.

Ich

Ich bin kein Gelehrter, der eine Geschichte der Offenbarung zu schreiben, oder eine Untersuchung des Canons der heiligen Schrift anstellen könnte. Noch vielweniger kann, ich mich auf den Beweis der Nothwendigkeit einer göttlichen Offenbarung einlassen. Dies ist, wie ich höre, von großen Theologen voriger Zeiten geschehen, und darüber ist bis jetzt kein Streit gewesen. Nun aber fängt man an, gegen ausgemachte Wahrheiten Zweifel zu erregen, und solche wohl gar zu leugnen. Man stellet die ersten Menschen als Kinder vor. Diese sollen sich selbst ohne Unterricht hervangearbeitet haben. Die 4000 Jahre vor Christo nennet man die Zeit der Kindheit der Menschen, und wirft die Frage auf, wie Jesus zu der Weisheit gekommen, die man an ihn bewundert und nicht läugnen kann. Und nun in der letzten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts wird nach Jesaj. 42, 19. gefragt: Wer ist so blind, als der Vollkommene? — Ich weiß es, meine Herren, daß Sie außer den gelehrten ausgestorbenen und lebenden Sprachen die Geschichte der Welt sich nicht bloß bekannt gemacht, sondern eigentlich den Menschen als Menschen studirt haben; Nicht nur die neue, sondern auch die alte Weltkunde ist Ihnen eben so bekannt, als das eigentlich wissenschaftliche, was Sie in dem Ihnen bestimmten und angewiesenen Fache bearbeiten. Wie oft muß Sie nicht der abgeschmackte Aberglaube der Heiden, die doch auch Menschen sind, welche Verstand haben, in Erstaunen gesetzt haben. Sie wissen und kennen die Wenigen
unter

unter ihnen, welche ihren Verstand zur Erkenntniß der Wahrheit gebrauchen. Und diese von ihnen erkannte Wahrheit, sollten diese so hoch gerühmte heidnische Weltweisen solche wohl aus ihrem eigenen Gehirne haben? Wie kommt die Erzählung von der Schöpfung der Welt in die Jahrbücher der Phönicier und Egyptier? Ist es eine eigene Erfindung des Ovidius von der Erschaffung des Menschen nach dem Ebenbilde Gottes, und von der Herrschaft des Menschen über die Thiere? Er soll alles aus den Schriften der Griechen entlehnet haben, was er von dem Adam und der Eva, welche in das Paradies waren gesetzt worden, in Ansehung des Baums des Erkenntnißes und der verführerischen Schlange sagt, und dies macht zugleich einen Theil der mündlichen Ueberlieferungen der abgöttischen Indianer aus. Sie wissen es aus den Reisebeschreibungen, daß der Name Adam denen Braminen in China bekannt gewesen. Die Geschichte von der Sündfluth, von der Arche, in der einige errettet wurden, soll in den Schriften gelehrter Heiden vor Christi Geburt sich befinden. Der Krieg, welchen die Riesen gegen die Götter geführt, als sie den Himmel stürmten, ist eine Erdichtung, die in dem Thurmbau zu Babel ihren Grund hat. Daß einige heidnische Schriftsteller unter andern Justinus die Geschichte eines Abrahams, Isaaks und Jacobs in einigen Bruchstücken enthalte, ist bekannt. Woher dieses, wenn kein Moses gewesen wäre? Verzeihen Sie, wenn ich diesen Auszug aus dem

dem

dem ersten Theil der allgemeinen Weltgeschichte Cap. 1 und 2 nicht ordentlich gemacht, und zierlich eingekleidet habe. Unmöglich konnte Moses, der unter diesen Völkern lebte, die alle Feinde der Israeliten waren, es wagen von dem Ursprunge der Welt, und von dem, was zu seiner Zeit geschehen war, Dinge zu schreiben, die von ganzen Völkern für falsch hätten erklärt werden können.

Ich habe mir vorgenommen, meine eigene Gedanken einfältig vorzutragen, wie es möglich gewesen, daß die heiligen Schriften in meiner Bibel (es ist vielleicht ein Vorurtheil aus meinem Catechismus, daß ich sie heilige Schriften nenne) von Moses an bis auf die Offenbarung Johannis, bis auf unsere Zeiten unverfälscht haben erhalten werden können? Muß nicht auch der Ungelehrte, wie ich und meines gleichen, gewiß seyn, er finde in seiner Bibel das reine Wort Gottes, welches die Propheten und Apostel auf Gottes Befehl durch Eingebung des heiligen Geistes haben aufschreiben müssen.

Was würde, meine theuren Gönner, aus Ihnen selbst geworden seyn, wenn Sie ohne Bildung und Erziehung, ohne allen Unterricht geblieben wären. Vielleicht das, was die Erdländer und Feueranbeter noch sind. Da Sie das angebohrne Gefühl von Gott nicht läugnen können, würden Sie nicht auf abgeschmackte Mittel verfallen seyn, Ihr Gewissen zu beruhigen? Denn solche Thoren giebt es wenige, die da glauben, sie würden sich selbst herabwürdigen, wenn sie ein höheres Wesen erkannten, dem sie gehorsam

horsaam zu seyn sich verpflichtet hielten. Ich will es zugeben, daß Heiden, die ohne Offenbarung in der Welt leben, wenigstens einige unter ihnen, scharf und richtig dächten, und durch eigenes Nachdenken noch so viele Wahrheiten erfänden: sie werden doch nimmermehr das einzig sichere Mittel, unser Herz zu beruhigen, erfunden, oder nur wahrscheinlich errathen haben. Sollte das Lehrgebäude eines Spinoza, eines Edelmanns, eines Jacob Böhme und anderer Schwärmer in der Religion, wie auch der Verfasser des Horus wirklich zu unsern aufklärten Zeiten bey wahren Gelehrten Beyfall finden?

Es ist und bleibt die heilige Schrift, dies einzige Buch göttlicher Offenbarungen, die alleinige Quelle, aus welcher wir die Erkenntniß unsers Heils schöpfen. Wir haben nicht nöthig auf Träume oder auf das innerliche Wort wie die Quäker und andere sogenannte Inspirirte behaupten sollen, zu hoffen, wenn wir von dem göttlichen Willen von unserer Pflicht gegen ihn und den Nächsten gewiß werden wollen. Ich glaube mit Ueberzeugung, daß in meiner deutschen Bibel des D. Luthers das reine Wort Gottes unverfälscht angetroffen werde.

Noch in der Asche verehere ich meinen Lehrer, der mich in meiner Jugend unterrichtete, und von den Eigenschaften einer göttlichen Offenbarung überzeugend gewiß machte. Nicht nur die Uebereinstimmung mit den gesunden Grundsätzen unsers Verstandes; die wörtliche Wiederholung des Gesetzes der Natur sowohl im alten als neuen Bunde; die

in

in die Augen fallende Heiligkeit der Lehren, welche die Bibel vorträgt; die unerklärbaren Geheimnisse; (denn, sagte der liebe Mann, wie klein müßte Gott seyn, wenn in ihm keine Geheimnisse wären, da selbst der Mensch in Ansehung seines Wesens, so wie die ganze Natur Geheimnisse hat); die Erfüllung der viele Jahrhunderte, ja wohl Jahrtausende vorhergesagten zufälligen Begebenheiten, die pünktlich erfüllt sind; das Besondere der Schreibart eines jeden heiligen Schriftstellers, das doch unter ihnen in Ansehung der Religionswahrheiten die genaueste Uebereinstimmung herrschte, ob sie gleich zu verschiedenen Zeiten und Alter gelebt; alles dies muß ihr göttliches Ansehen, so wie den göttlichen Ursprung ihrer Schriften außer allen Zweifel setzen. Hierzu käme das hohe Alter ihrer Schriften, das längst bewiesen wäre. Er hatte den Grundsatz, ein Christ müsse nichts auf das bloße Ansehen seines Lehrers glauben, sondern sich selbst aus seiner Bibel überzeugen. Darum gab er mir den Rath, die Geschichte der Apostel von der Gründung der christlichen Kirche fleißig und mit Aufmerksamkeit zu lesen; hierauf die unter jeden Vers stehende biblischen Stellen nachzuschlagen, dann zu den Evangelisten zu gehen und es mit diesen Büchern ebenso zu machen; so würden, sagte er, mir die Briefe Pauli und der übrigen Apostel leicht verständlich seyn, einige Eigenheiten abgerechnet, wovon kein Mann frey ist, und die doch nicht unerklärbar sind. Sie glauben nicht, meine Herren, mit welchem innigen

gen

gen Vergnügen ich den Brief an die Hebräer zu wiederholtenmalen las. Wie sehr mir der Beweis von den Wundern Jesu und seiner Apostel einleuchtete, und (nach meinem eigenen Gefühl von der Wahrheit und Vortreflichkeit der Lehren Jesu) würden diese Zeugen der Wahrheit wohl den Verfolgungen, ja dem Tode als Märtyrer um des Namens Jesu willen sich unterzogen haben, wenn sie ihres Glaubens nicht gewiß oder Schwärmer gewesen wären? Urtheilen Sie frey über mich, ob ich ein Schwärmer in der Religion sey, oder ob ich mir aus Vorurtheil, aus Aberglauben und in blinder Unwissenheit die heil. Schriften des A. und N. Bundes zur Regel des Glaubens dienen lasse.

Ich bin zu meinem Theil mit andern gut unterrichteten alten Einwohnern meiner Vaterstadt fest überzeuget, daß meine deutsche Bibel des unsterblichen D. Luthers wahrhaftig Gottes reines Wort unverfälscht enthalte. Ich verehere hiebey die deutlichen Spuren der göttlichen Vorsehung, welche mir meine Bibel an die Hand giebt, denn auf andere Weise kann ich als ein Ungelehrter mich nicht einlassen, daß von den göttlichen Schriften auch kein Tittel, wie Jesus sagt Matth. 5, 18., verlohren gegangen seyn könne. Daher haben auch die zum Theil mit Bitterkeit geführten Streitigkeiten über den Canon der heil. Schrift und über die göttliche Eingebung derselben meinen Glauben nicht wankend machen können. Und diesen Glauben wünsche ich allen meinen Mitbürgern, um ihr Herz in völlige Gewißheit

zu sehen. Gelehrte Untersuchungen sind für uns Ungelehrte gar nicht. Nur ging es mir nahe, wenn bisweilen dieser und jener meiner guten Freunde, der bey mäßigen Stunden sein Vergnügen in einer angenehmen Lektüre setzte, und diese in deutscher Sprache geschriebene und zum Theil gut eingekleidete Schriften las, irre gemacht ward, und sich wegen solcher Fragen gerne in Gewißheit setzen wollte, welche selbst Gelehrte verwirren. Man erfahrt dar durch, daß sich die größten Gelehrten über die Gewißheit der heil. Schrift, und über die Nothwendigkeit derselben, so wie über die Göttlichkeit der heiligen Bücher überhaupt oder dieses und jenes Buches insonderheit, und über andere Dinge, die den Grund unsers allerheiligsten Glaubens ausmachen, mit Heftigkeit unter einander zanken. Würde man sich wohl über Dinge streiten, wenn ihre Gewißheit außer allen Zweifel gesetzt wäre? Was soll nun der einfältige Christ, wie ich und meines Gleichen, dabey gedenken, der nicht allemal die begangenen Trugschlüsse zu erkennen Fähigkeit hat, dem die Quellen fehlen, aus welcher er sich eines bessern belehren kann, und der die zum Theil strafbaren nicht sieht, noch sehen kann, welche die größten Gelehrten unsrer Zeit dahin bringen, die Wahrheit in Irrthum aufzuhalten. Der Mensch handelt allemal nach Absichten, und um diese zu erreichen, opfert er zuweilen die Wahrheit selbst wider seine Ueberzeugung derselben auf. So ist es von jeher mit den göttlichen Schriften gegangen. Von jeher hat die Wahr-
heit

heit derselben bey den Menschen Widerspruch gefunden, weil sie ihren Absichten, ihren Gesinnungen, den Trieben ihres verdorbenen Herzens zuwider waren. Erklärten doch die Weisen unter den Griechen die Predigten der Apostel und die Wahrheiten, die sie vortrugen, für Thorheit, und die Juden, die Schriftgelehrten seyn wollten, ärgerten sich an dem Gekreuzigten, den sie als den Erlöser der Welt verkündigten. Wäre die heilige Schrift nicht ein göttliches Buch, würde sie wohl solche Siege aufweisen können, als sie über den Unglauben und Aberglauben erhalten hat? Und diese Dinge sind doch wohl ein unleugbarer Beweis ihrer göttlichen Kraft, 2 Cor. 10, 4. 5. Die Nachrichten von den schnellen Fortgang des Evangelii (nicht durch äußerliche Gewalt wie Mahomets Lehre) das das Heidenthum stürzte, und den Juden bewog seine von Gott selbst erhaltene Heiligthümer zu verlassen und zu der Fahne Jesu zu schwören, der des Levitischen Gottesdienstes Ende war, sind so gewiß, daß sie keiner leugnet, der den historischen Glauben der Bibel nicht ganz aufhebt. Und diese Kraft des göttlichen Wortes, die mit einem Hammer, mit Feuer, mit einem zweyschneidigen Schwerdt verglichen wird, erfährt gewiß ein jeder Christ an seinem Herzen, und überzeuget sich dadurch selbst, daß seine Bibel Gottes Wort sey. Ich habe mich aus der vortreflichen kleinen Schrift des noch lebenden Herrn Präpositus Böckler zu Sanik davon völlig gewiß gemacht. Sie führt den Titel: Ueberzeugung von der Wahr:

Wahrheit und Göttlichkeit der heiligen Schrift aus eigener Erfahrung. Nur Vorurtheile halten die Ueberzeugung auf, und diese vermehren sich, wenn allerley Zweifel gegen die Göttlichkeit der heiligen Schrift gemacht werden. Diese kann ich mir Gottlob am besten benehmen, und mein Herz fest machen, wenn ich über die göttliche Fürsorge nachdenke, die aus der Erhaltung der Bibel so stark hervorleuchtet, daß ich darauf lebe und zu sterben gedenke. Ich habe in meiner deutschen Bibel, die D. Luther übersetzt hat, die göttliche Offenbarung weder mangelhaft noch verfälscht. Es kommt hier auf zwey Fragen an:

- 1) Sind wir gewiß, daß das Original, wovon Luther seine Uebersetzung gemacht, unverfälscht und fehlerfrey gewesen?
- 2) Können wir gewiß seyn, daß Luthers Uebersetzung mit aller Treue und Genauigkeit gemacht worden, daß man sich darauf verlassen kann, sie drucke den Sinn der heiligen Schrift aus?

Beide Fragen sind wichtig, und sie erfordern einen Gelehrten erster Größe. Und darum wende ich mich ehrerbietig zu Ihnen, würdige Männer! deren längst erprobte Einsichten und Talente mich hoffen lassen, es werden Dieselben uns einfältigen Christen ein Buch von einigen Bogen in die Hände geben, in welchem beyde Fragen auf eine faßliche Art ohne alle Gelehrsamkeit erörtert werden. Sie sind es Gott, Ihrem Amte und Gewissen schuldig, bey der entsetzlichen Verwirrung, die jetzt in unserer Kirche

B herrscht,

herrscht, da man nicht nur den Originaltext unserer Bibel verdächtig zu machen sucht, sondern auch die Lutherische Bibelübersetzung zu verdrängen sich bemühet. Ursachen muß es doch wahrhaftig haben, wenn unsre jungen Prädicanten und zum Theil Prediger selbst die Bibel auf der Kanzel gar nicht gebrauchen. Sie erlauben mir gewogendlich ganz kurz anzugeben, was ich in diesem Buche gerne finden möchte. So lange man mir nicht das Gegentheil beweiset, halte ich das, was ich in meiner Bibel anrefse, für eine göttliche Offenbarung.

Auch halte ich's für historisch wahr, und so wenig für Erdichtung, als eine poetische Vorstellung, daß unsere ersten Eltern von Gott ganz vollkommen erschaffen worden, aber durch des Teufels Betrug und List, verführt, ihre Vorzüge verlohren haben. Ich weiß nicht, wo ich's gelesen oder gehört, daß die ersten Menschen Kinder gewesen, die sich selbst überlassen, sich selbst gebildet, ihre Sprache erfunden haben, und so nach und nach der Vollkommenheit näher gekommen sind. Hätten sich Kinder wohl vor Lebensgefahren sichern und zum Ehestande geschickt seyn können? Doch es sollen Kinder am Verstande gewesen seyn. Können aber Kinder, die sich selbst erst bilden und Thone erfinden, diese Thone zusammensetzen und so nach und nach verständlich sich machen mußten, den verschiedenen Thieren Namen gegeben haben, die mit den natürlichen Eigenschaften eines jeden Thieres mehrertheils übereinstimmen? Wie leicht kann man sich hier aus diesen Verwirrungen der angenommenen

Grunde

Grundsätze heraus Helfen, ohne nöthig zu haben seine Zuflucht zu den sonderbaren Gedanken zu nehmen, als ob Moses alte vorgefundene Familiennachrichten (Wo waren sie? wo fand er solche?) gesammelt, mit einander verglichen, in Ordnung gebracht, sich von ihrer Gewißheit und Untrüglichkeit überzeugt, und so aufgeschrieben. Der ohnehin genug geplagte Mann war den ganzen Tag beschäftigt, daß er zu dieser herkulischen Arbeit gewiß keine Zeit hatte. Wieviel leichter wird es einem Christen diese Knoten nicht zu zerhauen, sondern aufzulösen, der von der göttlichen Eingebung der heiligen Schrift die Ueberzeugung hat. Sagen Sie selbst, meine Herrn, ob es unglaublich ist, daß ein Geist dem andern seine Gedanken mittheilen könne? Warum sollte es denn unglaublich seyn, daß Gott dem Moses das eingegeben habe, was wir in seinen Büchern finden? was sonst kein Mensch hätte wissen können. Meine Bibel nennet diejenigen Propheten, welche ihren Zeitgenossen das verkündigen mußten, was Gott ihnen offenbaret hätte. Ebr. i, i. heißt es, daß Gott auf mannichfaltige oder mancherley Weise zu den Vätern geredet habe durch die Propheten. Daß Gott dadurch für das menschliche Geschlecht nach dem Sündenfall gesorgt, leidet keinen Zweifel. Ist es unglaublich, was 4 Mos. 10, 6. ff. erzählt wird, daß Gott sich den Propheten im Gesicht oder im Traum, dem Moses aber von Angesicht zu Angesicht offenbarte? Ich finde außerdem in meiner Bibel verschiedene Arten, deren sich Gott bedient, sei-

nen Willen kund zu machen, da Gott bald durch symbolische Vorstellungen, bald durch Erscheinungen, bald durch das Licht und Recht, bald durch eine Stimme vom Himmel mit Menschen redete. Bisweilen sandte er Engel in menschlicher Gestalt, die seinen Willen verkündigen mußten. Die gewöhnliche Art bezeichnet Petrus 2 B. Cap. 2, v. 21., daß die heiligen Menschen Gottes geredet (geschrieben) haben, getrieben von dem heiligen Geist. Dies geschriebene Wort finden wir aber in den Schriften der Propheten und Apostel, deren Sammlung unsere Bibel ausmacht. Und nun erlauben Sie, meine Herren, Ihnen meinen Glauben und die Gründe dazu einzufügen aus meiner deutschen Bibel vorzulegen, daß der sel. D. Luther das Original vor sich gehabt habe, aus welchem er seine Uebersetzung gemacht; daß ich also das reine Wort Gottes unverfälscht in Händen habe. Ueber keine Sache in der Welt muß die göttliche Vorsehung mehr gewacht haben, als über dies Buch göttlicher Offenbarungen. Man erwäge nur das hohe Alter der biblischen Bücher, da im Gegentheile die wichtigsten Werke der Vorzeit, die von der Geschichte der Welt und den Kunstwerken handeln, längst entweder ganz oder zum Theil in einigen Jahrhunderten verlohren gegangen, ob wir gleich die Wohlthat der Buchdruckerkunst haben. Von den in der Bibel angeführten Büchern, die wir nicht mehr haben, kann man sicher glauben, daß sie nur weltliche Schriften gewesen, sonst würde Gott gewiß

gewiß für ihre Erhaltung so gesorget haben, als für die Schriften eines Moses und der übrigen Propheten. Einen ältern Schriftsteller sollen wir nicht haben, als den Moses, der 1500 Jahre vor Christi Geburt gelebt hat; und doch besitzen wir dessen fünf Bücher. Sehen wir auf die Veranstaltung Gottes, womit Moßis Schriften unter den Juden erhalten wurden, so werden wir wenigstens davon überzeuget, daß sie bis auf die Zeit der Babylonischen Gefangenschaft weder verlohren gehen, noch verfälscht werden konnten. Es mußte nemlich Moses auf Gottes Befehl 5 Mos. 25, 16. die auf Sinai erhaltene steinerne Tafeln des Gesetzes in die Lade legen, die unter der Bundeslade angebracht war. Eben so verhielt es sich mit seinen übrigen Büchern, 5 Mos. 31, 24:26. Da nun der Stamm Levi kein Erbtheil in Israel erhielt, so war das sein Erbtheil, daß seine Kinder und Nachkommen, Jacob die Rechte des Herrn lehren und Israel Gottes Gesetz, 5 Mos. 31, 9 ff. Ebr. 2, 63. Sie waren im ganzen Lande vertheilt, hatten in allen Städten ihre Schulen oder Synagogen, wurden aber auch dafür vom Staat erhalten. Sollten diese nicht beglaubte Abschriften von den Schriften Moßis gehabt haben? Ich habe bisweilen von einem sogenannten Rabbi der Juden, die um Pfingsten der Handlung wegen zu uns kommen, gehört, es stünde in ihrem Talmud, Moses habe von seinen Büchern dreyzehn gleichlautende Exemplare verfertiget, einem jeden Stamme eines davon gegeben, das dreyzehnte als das Original (doch wären

wären die übrigen zwölf eben so gut) in der Lade am Fuß des Gnadenstuhls verwahrlich aufbehalten, Wenn gleich die Nachrichten des Salmuds wenig Glauben verdienen, so ist es doch eine Sage, Und die beweist doch den allgemeinen Glauben des Volks, daß in den Händen der Priester und Leviten das reine Wort Gottes gewesen. Ueberdem war dieser Volksgläube Wahrheit, da nach der göttlichen Verordnung alle sieben Jahre die heiligen Bücher vor den Ohren des ganzen Volks verlesen werden mußten, 5 Mos. 31, 9:13. Hier konnten nun und mußten die Privatabschriften nach der Urschrift berichtigt, und die Fehler, die vielleicht gefunden wurden, hinweggetilgt werden. Wenn die bloße Vorlesung vor den Ohren des ganzen Volks die Absicht der Versammlung des ganzen Israels gewesen wäre, welche Stimme Eines Mannes würde stark genug gewesen seyn, und was sollte die alle sieben Jahre wiederholte Vorlesung genuzet haben? Was Moses gethan, eben das beobachteten nach aller Wahrscheinlichkeit die übrigen Propheten oder Männer Gottes, wenn sie aus göttlicher Eingebung die Geschichte des Volks beschrieben, oder künftige Dinge vorher verkündigen mußten. So oft nemlich der Kirche ein neues göttliches Buch in die Hände gegeben ward, mußten es die Priester, die die Lehren bewahren sollten Malach. 2, 7., untersuchen, nach der Ähnlichkeit der Offenbarung Gottes im Moses prüfen, und wenn sie aus noch andern Beweisen und Kennzeichen die Göttlichkeit desselben nicht mehr bezweifelten,

felten, so wurde die eigene Hand des Schriftstellers, oder das Original d. n. Büchern Moſis hinzugefügt, nachdem die Prieſter und Leviten für die übrigen Synagogen oder Schulen Abſchriften gemacht hatten; Ein Betrug war hier um ſo weniger zu befürchten, da die Verfaſſer lebten, und entweder durch Wunder oder durch unmittelbares Zeugniß Gottes ſelbſt, oder durch Erfüllung des Vorhergeſagten darthaten, daß der Herr ſie geſandt habe. Von Joſua leſen wir Cap. 24. v. 26. deutlich: Er ſchrieb dies alles in's Geſezbuch Gottes, nemlich das, was Moſes aufgeschrieben hatte und in der Lade aufbewahret war. Und kein Menſch wird zweifeln, man müſte denn die Zeiten unter dem Geſez nicht kennen, daß nicht ſollten Samuel und andere, heilige Männer dem Beyſpiel des Joſua gefolget ſeyn. So ward es bis auf die Zeiten gehalten, da Salomo den Tempel zu Jeruſalem einweihete, da die heiligen Schriften aus der Lade genommen, mit dem Königl. Archiv in den Schatz des Tempels als das Koſtbarſte und Theuerſte gelegt, und unter der Aufſicht der Prieſter aufbewahret wurden. Verzeihen Sie meiner Unwiſſenheit, wenn ich es ſonſt nicht zu erklären weiß, wie Hilkia, der Hoheprieſter zur Zeit des Königes Joſua, das Geſezbuch im Hauſe des Herrn habe finden, und als einen für verlohren gehaltenen Schatz dem Könige zugeſandt haben 2 Kön. 22, 8 ff., wenn ſolche in der Lade des Bundes mit den übrigen göttlichen Büchern geblieben wären. Denn in der Lade blieb nichts als die

zwey

zwey steinerne Gesehtafeln, 1 Kön. 8, 6. 9. Zwar kann es nicht an Abschriften der heiligen Bücher gefehlt haben, ob ich gleich glaube, daß zur Zeit des gottlosen Königes Manasse solche sehr werden vernachlässigt worden seyn. Und wenn auch die alle sieben Jahre gewöhnliche Berichtigung der Abschriften der heiligen Bücher unterblieben wäre, wie doch kaum glaublich ist, so kann es doch keine bis zum Erstaunen gehende Verwunderung erregen, als man die Bibel fand. Denn da Gott bey der entseztlich überhand nehmenden Abgötterey unter den Juden bald diesen und jenen Propheten erweckte, der sich in seinen Reden auf Mosıs Bücher und die vergangene Geschichte berief, so mußten doch wohl diese Bücher vorhanden gewesen seyn. Die Lade des Bundes stand im Allerheiligsten, dahin keiner und selbst der Hohepriester des Jahrs nur Einmal einen Zugang hatte. Würde es wohl ohne Wunder (und Gott thut doch ohne Noth keine Wunder) möglich gewesen seyn, da Jerusalem zerstöret, und der Tempel nebst der Bundeslade verbrannt wurden, daß Gottes Offenbarungen hätten erhalten werden können? So aber ward der Schatz des Tempels, oder das Archiv des Königreichs, und also auch die Originalschriften der Bibel mit nach Babel gebracht, und wir wissen, daß durch Gottes Fürsorge dieses ganze Archiv des Königreichs den aus Babel zurückkehrenden Juden ganz und unversehrt wieder überliefert worden. Wie aber die Urschriften der Bibel des A. T. zu den Staatschriften der Juden gerech-

gerechnet werden können, kann nur der bezweifeln, der nicht weiß, daß die Geschlechtsregister der Juden um des Messias willen mit Sorgfalt aufbewahret werden mußten, und auch die Geschichte der Könige und ihre Erbfolge für den Staat von der größten Wichtigkeit waren. Zwar wird Esra 1, 7. ff. des Gesetzbuches und der übrigen heiligen Bücher mit keinem Worte gedacht. Allein da Cores, der König von Persien, fünftausend und vierhundert goldene und silberne Gefäße, die zum Schatz des Tempels gehörten, herausgab; sollte er die alten Papiere, welche die Heiden nicht zu schätzen wußten, zurück behalten haben? Wir können also mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit, ja beynah mit völliger Gewißheit sagen, daß Esra die Originalschriften in Händen gehabt Nehem. 8, 1. 5., wornach er die Abschriften habe berichtigen können. Sie selbst, würdige Männer, können es besser sagen und beweisen, als ich einfältiger Mann, daß die Juden bey ihren Abschriften der biblischen Bücher weit größere Strenge bewiesen haben, als man bey den Correcturen unserer gedruckten Bücher zu beobachten gewohnt ist, welches doch viel leichter ist, als bey geschriebenen Sachen. Und oft kommt's bey Documenten auf einzelne Zahlen und Buchstaben an. Daher sollte es mir und meinen Mitbürgern die gewisse Uebersetzung geben können, daß es wahr sey, die Juden hätten solche Sorgfalt bey den Abschriften ihrer heiligen Bücher bewiesen, daß sie nicht nur die Verse und Worte, sondern auch die Buchstaben und Punkte genau

genau gezählt hätten, damit kein Tittel möchte ver-
 Lehren gehen. Mir als einem in diesem Stück ganz
 unwissenden Bürger wird man diese Unwissenheit
 gerne zu gute ha ten. Soviel hat man mir aber
 gewiß gesagt, daß ein Jude, wenn ihm vor un-ern
 Gerichten ein Eid abgenommen wird, g wiß falsch
 schwöre, wenn in dem Gesetzbuch, worauf er schwört,
 nur ein einziger Buchstab fehle oder falsch geschrie-
 ben sey. Indess'n setzt mich meine Bibel in den
 Stand, mich bey dem Ausspruch Jesu völlig zu be-
 ruhigen, und dessen gewiß zu seyn, daß Gott bis an
 die Zeiten des Neuen Testaments für die Erhaltung
 seines geschriebenen Wortes gesorgt h be. Da aber
 Esra 600 Jahre vor Christi Geburt gelebt, so würde
 es mir sehr zur Bestärkung meines Glaubens die-
 nen, wenn man mir sagen könnte, welche Veranstat-
 tung Gott getroffen habe, s in Wort in diesem langen
 Zeitraum zu erhalten. Von unmittelbarer Veran-
 staltung Gott's finde ich in meiner Bibel nicht die
 geringste Spur. Nur das weiß ich, wie ich im
 Vorhergehenden gezeigt habe, daß Esra nebst den
 andern zu der Zeit lebenden Propheten die Schrif-
 ten des A. T. gesammelt und berichtigt habe. In-
 dessen sollen die Juden ein Buch haben, welches sie
 eben so hoch halten, als die Türken ihren Koran,
 und fast der Bibel gleich schätzen. Wie viele Ver-
 bindlichkeit würden Ihnen, würdige Männer, mei-
 ne Mitbürger mit mir haben, wenn Sie uns
 aus den Schriften der Juden erzählten, und zeigten,
 wie es zugegangen, daß die Hebräischen Handschrif-
 ten

gen bis auf Christi Zeiten haben unverfälscht erhalten werden können. Sollte es wahr seyn, was mir von gelehrten Predigern erzählt worden, daß sich bey der Rückkehr der Juden aus Babel nicht eine zureichende Anzahl der heiligen Bücher gefunden, daß auch Städte und Synagogen, geschweige denn eine Familie damit versorget werden konnte; daß die vorhandenen Abschriften zum Theil nicht mit der erforderlichen Exacte gemacht wären, daß man sich darauf verlassen können, und Esra sich also mit andern heiligen Männern damit beschäftigt habe, die vorhandenen Handschriften zu untersuchen und zu berichtigen? Da ich im Pfingstmarke gerne mit gelehrten Juden oder mit Rabbinen mich unterhalte, habe ich von ihnen erfahren, daß Esra eine Gesellschaft von 120 Männern angeordnet habe, welche die Abschriften der heiligen Bücher nach den Urschriften oder wenigstens nach beglaubten Copeyen berichtigen mußten; diese hätten im Texte nichts geändert, aber am Rande bemerkt, wie dies oder jenes Wort zu lesen sey. Ich kann freylich nicht davon urtheilen, da ich es nicht verstehe. Allein es muß doch Ursache haben, daß die Bibel ohne Wunderwerk, da noch keine Druckereyen da waren, bis auf Christi Zeiten unverfälscht hat erhalten werden können. Wenn das nicht wäre, wie hätte sich Jesus Luc. 24, 44. auf die Schriften Moses, die Propheten und die Psalmen berufen können, um die Hauptwahrheiten der Religion zu beweisen. Ja man sagt, damit auch nicht der geringste Buchstab der heiligen Bücher ver-

lohren

lohren gehen möchte, hätten die alten Rabbinen nicht nur die Abschnitte, Verse und Buchstaben gezählt, sondern auch bemerkt, wenn in der hebräischen Bibel ein Buchstab, eine ungewöhnliche Figur, Stellung oder sonst etwas Besonderes an sich gehabt. Dies soll auch mit den Lautbuchstaben, welche aus kleinen Punkten bestehen, oder mit den Vocalen und andern zur Prosodie gehörenden Zeichen geschehen seyn. Ich wüßte dieses alles nicht, wenn ich es nicht von einem Studenten, der bey mir im Hause war und die Anfangsgründe der hebräischen Sprache lernte, erfahren hätte, und ich hatte keine Ursache daran zu zweifeln, da er ein überaus fleißiger und sittsamer Mensch war, und sich gerne mit mir über die Bibel unterredete. Und warum sollte ich es nicht glauben, da er es von seinen Lehrern und aus gelehrten Büchern wußte. Und nun ist es mir glaublich, wie die hebräischen Handschriften so lange unverfälscht haben erhalten werden können. Wenn es wahr ist, wie mir obgedachter Student versicherte, daß die Kirchenväter der ersten Jahrhunderte die Nachricht gehabt, die heiligen Bücher wären zur Zeit des andern Tempels in einer eigenen Lade aufbewahret worden, so wären mit einmal alle Zweifel wegen der Erhaltung der Bibel gehoben. Ich kann mich irren, aber ich glaube, daß in der thätigen Bemühung der Priester die Erkenntniß der Religion unter den Juden, durch den Gebrauch der heiligen Schrift, nach der Babylonischen Gefangenschaft auszubreiten, die Ursache zu suchen sey, daß der rasende Hang zur Abgötterey aufge-
 höret

höret habe. Sraael fühlte und erkannte es nun, daß der Herr allein Gott, und daß sein Wort Wahrheit sey. Begreiflich wird es mir auch, daß weder ein für göttlich erkanntes Buch habe verlohren gehen, noch weniger bloß menschliche Schriften haben untergeschoben werden können, denn beydes verhinderte die Wachsamkeit der Priester. Es beunruhigt mich daher gar nicht, wenn in meiner Bibel Bücher angeführt werden, die man nicht mehr antrifft, denn aus dem Vorhergesagten bin ich gewiß, daß es nur menschliche Schriften müssen gewesen seyn, weil sie sonst von Esra in die Sammlung heiliger Schriften aufgenommen und von den Priestern bewahrt wären. Ob die Juden aus Haß gegen Jesum die Bibel verderben, ehe sie in die Hände der Christen gekommen, ist eine Frage, die sich selbst beantwortet. Die Geschichte der Apostel und ihre Briefe lehren uns, daß die Menge der ersten Christen Juden gewesen, die nicht nur die heiligen Schriften des A. T. in Händen hatten, sondern Eiferer über dem Gesetz genannt worden, Gesch. 21, 20. Sollten diese neuen Christen es wohl gelitten haben, wenn es den Juden eingefallen wäre, den hebräischen Text zu verderben? Und warum hätten sie gerade die Stellen der Bibel stehen lassen, die so sehr wider sie sind, und besonders die Weissagungen von Christo? Zudem waren schon zeitig genug Uebersetzungen von der hebräischen Bibel gemacht, welche genau mit dem Text übereinstimmen. Dies soll vorzüglich von der griechischen Uebersetzung gelten, welche,

welche, wie ich gehdret, von 70 gelehrten Juden mit gemeinschaftlichen Fleiß 300 Jahre vor Christi Geburt fertig gemacht worden und allen Glauben verdienen soll. Auch sollen, wie ich höre, mit der hebräischen Bibel gewisse Correcturen vorgenommen seyn, welche bestimmen, wie dieses oder jenes Wort zu lesen sey, wenn es etwa unrichtig punctirt oder gegen die Grammatik geschrieben worden. Soviel ich die Sache einsehe, kann dies kein Beweis einer Verfschung des Textes genannt werden. So werden auch die hin und wieder gesammelten verschiedenen Lesarten aus alten Handschriften der Lehrer der ersten Jahrhunderte, und sogar aus gedruckten hebräischen Bibeln vergeblich zum Beweise angeführt, daß der hebräische Text verfscht sey. Ich überlasse es Ihnen, meine Herren, diesen angeblichen Beweis zu prüfen, ob wohl aus Schreib- und Druckfehlern die Richtigkeit einer Schrift bezweifelt werden könne, besonders da solche, wie man mir gesagt hat, mehrentheils unbedeutend seyn und auf den richtigen Verstand der hebräischen Bibel keinen Einfluß haben sollen. Gerne wünschte ich von Ihnen als Männern, die in diesem Stück tiefe Einsichten haben, eine Entscheidung der Frage, ob, wie ich höre, die sogenannten alten Masoreten zu der Erhaltung unserer Bibel thätig gewirkt haben. Mich soll und kann in diesem meinen Glauben nichts irre machen. Denn Jesus und seine Apostel haben den Juden deswegen nie Vorwürfe gemacht; sie berufen sich selbst auf Moses, die Propheten und Psalmen, und die Verheißung

Heißung Jesu steht feste, daß auch nicht der geringste
Tittel habe verlohren gehen können.

Und nun erlaub n Sie mir, würdige Männer,
daß ich Ihnen meine Bedenken auch über die Schrif-
ten des Neuen Testaments ehrerbütig vorlege, daß
solche unverfälscht auf uns gekommen. Dieser Ver-
weis ist um so leichter, ba diese Schriftsteller unsern
Zeiten näher sind, und wir uns nur auf gleichzeitige
Schriften, so wie auf die Weltgeschichte berufen dür-
fen, um uns in dieser Sache zu beruhigen. Meine
Bibel gibt mir schon solche Gründe an die Hand,
daß ich keinen Augenblick zweifle, wir haben noch
die Schriften des neuen Bundes alle und unver-
fälscht. Es war der Weisheit Gottes gemäß, einfäl-
tige und ungelehrte Boten des Evangelii mit der
Kraft des heiligen Geistes auszuüben, um das
Leben und die Lehre Jesu beschreiben zu können.
So sorgte auch die weise Vorsehung des Höchsten
dafür, daß solche vor der Gefahr der Vergessenheit
gesichert, und vor Zusätzen und Lücken bewahret wür-
den. Und niemals ist es der Tyränney der Zeiten
so wenig als den Feinden des Namens Jesu gelun-
gen, solche zu vertilgen oder zu verfälschen; vielmehr
hat die Macht der göttlichen Wahrheit über die hef-
tigsten Anfälle der Schriftspötter gesieget. — O! wie
viele kommt hier auf die unerundliche Wichtigkeit der
Schriften des N. T. an, da sie die einzige und
wichtigste Regel unsers Glaubens und Lebens, die
einzige Quelle unserer Beruhigung sind. Wo bliebe
im entgegengesetzten Fall mein Glaube, und wie
eitel

eitel wäre meine Hoffnung, die ich auf diesen Glauben gründe? Sie kennen, meine Herren, die unselige Bemühung einiger Gelehrten unserer Zeit, welche diesen Glauben der Christen ungewiß machen, und entweder an der urkundlichen Richtigkeit dieses oder jenes Buches und wohl gar der ganzen Bibel zweifeln, oder solche leugnen. Sie kennen aber auch die würdigen Männer, von denen sie ihre Abfertigung erhalten haben, und wissen, daß auch hierin die Wahrheit gesieget hat. Sie können also sich um mich und andere einfältige Christen recht sehr verdient machen, wenn Sie uns eine kurze Abhandlung vom Canon der heiligen Bücher in die Hände geben, damit wir uns vom Verfasser desselben, von den Eigenschaften eines canonischen Buchs und andern Dingen auf eine faßliche Art unterrichten und in diesem Stücke unsers Glaubens gewiß werden möchten. Ich freue mich nur, daß bis hieher, wie man mir sicher gesagt hat, nicht der geringste Betrug entdeckt worden. So viele Mühe sich auch die kühnsten Zweifler gegeben, ist es ihnen doch nicht gelungen, einen einzigen Vers aus der Bibel hinauszuerwerfen.

Zwar hat die weise Vorsicht bey Erhaltung der Schriften des N. T. nicht so feyerliche Veranstaltungen getroffen, als bey denen des A. T. Es ist keine Lade verfertigt, in der die Urschriften verwahrlich aufbehalten wurden. Auch finden wir keine Wunder, wodurch die Erhaltung der Bibel, (indem noch keine Buchdruckereyen da waren) möglich gemacht wäre. Es ist alles nach den ordentlichen

hen Wegen der göttlichen Vorsehung gegangen, die über die Bibel gewacht. Wer mit völliger Ruhe des Gemüths, ohne Vorurtheil den weisen Absichten und Mitteln, solche zu erreichen, nachdenket, der wird mit mir seinen Gott erkennen, dessen Größe sich auch darin zeigt, daß er das, was unansehnlich, was thöricht in den Augen der Klugen in der Welt war, wählte, um die Lehre von Jesu auszubreiten. Einige wenige ausgenommen, waren die Verfasser der göttlichen Schriften des N. T. Ungelehrte, Einfältige und ohne Ansehen, die zu nichts weniger eine Anlage hatten, als Schriftsteller zu werden. Desto gewisser war es, daß das, was sie schrieben, sowohl Worte als Sachen, aus Eingebung des heiligen Geistes geschrieben worden. Es soll hierüber ehemals ein Streit gewesen seyn, den ich nicht beurtheilen kann, und die hochwürdige Facultät wird mir verzeihen, wenn ich hierin irre, und wie ein Blinder von der Farbe urtheile. Ich glaube, daß die Gewißheit der heiligen Schrift offenbar leidet würde, wenn die Wahl der Worte von dem Willen der Schriftsteller abhinge. Zwar dachte ich ehemals, wie unnöthig die göttliche Eingebung der Wahrheiten und Sachen sey, welche die Verfasser ohne Offenbarung hätten wissen können, daß alle Schrift von Gott eingegeben sey. 2. Tim. 3, 15. Ueberdem denke ich, daß die bleibenden Schriften von viel größerer Wichtigkeit gewesen, als ihre Reden, die sie zur Verkündigung und Bertheidigung des Evangelii halten mußten. Nun aber hatten sie die

E

Vers

Verheißung, der heilige Geist würde ihnen eingeben, nicht nur was, sondern auch wie sie reden sollten. Matth. 10, 19. Luc. 21, 14. 15. Es ist also in der Bibel mehr als ein Grund vorhanden, daß die heiligen Schriftsteller getrieben von dem heiligen Geist, ihre Nachrichten und Lehren geschrieben haben. 2. Petr. 1, 21. Ich will es den Gelehrten gerne überlassen, die Göttlichkeit der Bibel des N. T. aus stärkern Gründen darzuthun. Mir als einem Layen wird es genügen, wenn ich weiß, daß die Schriften der Apostel wirklich von den Männern herkommen, deren Namen sie führen. Die verschiedene Schreibart der Evangelisten und Apostel; die genaue Uebereinstimmung ihrer Schriften mit den Alterthümern der Juden und Heiden, mit der Geschichte der Römer, so wie mit der Verfassung des jüdischen Landes vor der Veränderung, die sie von den Römern erlitten, zeigen auf das deutlichste, daß sie alle weder von einem einzigen Manne herkommen noch erdichtet seyn können. Ich kenne zwar die alten Kirchenväter der beyden ersten Jahrhunderte nach Christi Geburt nicht, habe sie auch weder gelesen noch lesen können. Allein ihre Zeugnisse müssen so lange gelten, als man noch nicht allen historischen Glauben abgeleugnet, da sie zum Theil die nächsten Nachfolger der Apostel waren, und in der Zeit noch lebten, als die Apostel ihr mündliches und schriftliches Zeugniß ablegten. Diese und die nächstfolgenden Kirchenväter führen nicht nur die Schriften des N. T. an, sondern schreiben solche auch ihren eigent-

eigentlichen Verfassern zu. Ich habe dieses einem Freunde zu danken, der mir Michaelis Einleitung in die göttlichen Schriften des N. T. geliehen, und führe bei dieser Gelegenheit folgende merkwürdige Worte an: Entweder muß man mit einem gewissen Italiäner alle Schriften der Kirchenväter einige hundert Jahre hindurch für erdichtet halten (und dieser Argwohn wird nicht sowohl durch Ueberzeugungsgründe, als durch eine Brunnencur aufgehoben werden) oder man muß die von ihnen angeführten Schriften des N. T. für das annehmen, und für so alt halten, als sie ausgegeben werden. Sind sie nun das, und ist es erweislich, daß die Schriften der Apostel schon sehr zeitig in andere Sprachen übersetzt worden, wie denn die latein. Uebersetzung bereits in dem ersten Jahrhundert nach Christi Geburt fertig seyn soll; so ist das Alter derselben wohl nicht mehr zweifelhaft. Und doch soll es gesagt, geschrieben und gedruckt, und zum Theil geglaubt seyn, daß die Schriften der Apostel lange im Dunkeln gelegen, bis sie endlich nach langen Jahren unter dem scheinbaren Namen der Apostel hervorgezogen seyn, und späterer Lehrer Beifall und Zeugniß erlangt haben. Hier lehrt die Geschichte gerade das Gegentheil. Kann man gleich nicht mit Gewißheit sagen, wann und wo die Apostel geschrieben, so soll es doch, wie mir versichert worden, in den nächsten 40 Jahren nach der Himmelfahrt Jesu geschehen seyn. Rom:

men nun diese Schriften würtllich von den Aposteln her, deren Namen sie an der Stirne führen, so ist zugleich ihre Göttlichkeit außer Zweifel gesetzt. Man lasse ihnen nur die Glaubwürdigkeit eines Julius Cäsars, eines Cicero, eines Cornelius Nepos, mit denen ich in der Schule genug gequälet wurde, so haben sie Ansehen genug. Man lese nur ihre Schriften ohne Vorurtheil, so wird man sich leicht selbst überzeugen, daß sie die Wahrheit haben sagen können, und sagen wollen und würtllich gesagt haben. Man lese nur die Apostelgeschichte des Lucas, so wird man das Göttliche in Ausbreitung der Lehre Jesu oder des Evangelii unmöglich verkennen. Die Werkzeuge, deren sich Gott bedient, haben so wie ihre Schriften so etwas eigenthümliches, daß aller Zweifel wegfällt. Und hier frage ich einen jeden Unbefangenen, wem man den schnellen Fortgang des Evangelii zu danken habe. Unbegreiflich ist solches allemal, da die Lehre Jesu ohne alle äußerliche Mittel, blos durch das schwache Wort des Evangelii ausgebreitet worden, wenn man den Finger Gottes nicht erkennen will. Wer den Charakter der Evangelisten aus ihren Schriften zu beurtheilen im Stande ist, der wird sie von allem Betrug, so wie von aller Schwärmerey frey sprechen. Der Geist der Wahrheit und Heiligkeit leuchtet aus allen ihren Handlungen und Schriften deutlich hervor, daß nur eine vorsehliche Bosheit solche nicht bekennen sollte. Man vergleiche nur alle von jeher in der Welt erschienene Mißgeburten menschlicher Thorheiten

heiten mit demjenigen was die Apostel des Herrn gethan und geschrieben haben, und es wird sich das Erhabene, das Wahre und Göttliche in unserer Offenbarung vorzüglich auszeichnen. Wer nicht gänzlich ein Fremdling in der Geschichte der Menschheit ist, der wird bekennen müssen, daß viele Secten theils aus Scheinheiligkeit und Heucheley, theils aus Schwärmercy, Aberglauben oder Wahnwitz entstanden. Von allen diesen Thorheiten des verirrten Menschenverstandes ist die Lehre Jesu in den Schriften der Evangelisten und Apostel gleich weit entfernt und zugleich ein Beweis ihres göttlichen Ursprungs.

Selbst die Zeit, die Gott nach seiner Weisheit erwählte, war die geschickteste, allcn Völkern das Evangelium sogleich und allgemein bekannt zu machen. Alles was einer schwärmerischen Secte günstig seyn konnte, fiel hier weg. Barbarey und Unwissenheit waren in dem ersten Jahrhundert verschenechet, und die Gelehrsamkeit zu einer merklichen Höhe gestiegen. Wer die bekannten Beyträge zur Vertheidigung der praktischen Religion Jesu Christi gelesen hat, wird dieses wissen; und Ihnen, meine Herren, sind die Namen der Schriftsteller nicht unbekannt, die selbiges unvergeßlich gemacht haben. Der blinde Aberglaube hatte also seine vornehmste Stütze verloren, und man fing an, den Pfaffenbetrug und die Thorheit bey ihrem Götzendienst einzusehen. Man war also auch im Stande, die Lehren zu prüfen, die von den Aposteln in ihren Reden und Schriften vorgetragen wurden. — Die
Zeue

Zeugen Jesu gingen nicht in die Wüsten, sondern mußten auf Gottes Befehl die volkreichsten und berühmtesten Städte besuchen, in denselben die Gemeinde der Christen gründen und ihnen die neuen Schriften zusenden. Aus der Apostel-Geschichte lerne ich, daß die berühmten Städte Athen, Corinth, Antiochia, Ephesus, Philippi, ja Rom selbst, zur Zeit der Apostel mit der Lehre des Evangelii erfüllet worden, so wie die Ueberschriften der Briefe Pauli es außer Zweifel setzen. — Selbst die gänzliche Zerstreuung des jüdischen Staats mußte ein Mittel seyn, das Evangelium allenthalben auszubreiten. Zwar scheint es, daß der Anfang des Christenthums unter den Juden verdächtig sey; denn, wer weiß nicht, wie sehr der Jude zum Aberglauben geneigt gewesen. Aber man vergesse auch nicht, mit welchem tödtlichen Haß die Juden Jesum und seine Lehre verfolget; man vergesse nicht, die Hindernisse, die der Lehre Jesu von Juden und Heiden gesetzt wurden; die Verfolgungen, welche bis ins vierte Jahrhundert gewähret, und erkenne nur nicht, daß die Wahrheit des Evangelii gegen alle Versuche der Macht und menschlichen Klugheit, gegen allen Wechsel der Zeiten den Sieg davon getragen. Niemals hat man bey den Aposteln einen Betrug entdeckt; niemals hat man die Wahrheit bestritten oder widerlegen können: daß Jesus gestorben und auferstanden sey. Da auf diese Begebenheiten sich die ganze Lehre des Glaubens der Christen gründet, so mußten solche außer allen
Zwei;

Zweifel gesezet werden. Und darum wählte Jesus solche Zeugen, bey denen aller Verdacht irgend eines Betruges oder der Eigennützigkeit wegfallen mußte. Ihr ganzer Character, der aus ihren Schriften und Handlungen hervorleuchtet, rechtfertiget die Aufrichtigkeit ihrer Aussagen. So blöde, so schwach, so furchtsam sie waren, so fromm und redlich bewiesen sie sich. Sie erzählen was sie gesehen und gehört haben. 1. Joh. 1, 1. 3. 4. Ihrer waren nicht zweene oder drey, sondern eine ganze Wolke von Zeugen. 1. Cor. 15, 3. f. Sie hatten von ihrem Zeugnisse nicht den geringsten leiblichen Vortheil, sondern Schaden. Sie erzählen die Geschichte Jesu vor dem hohen Rath und dem ganzen Volk, zu einer Zeit, da diese Begebenheiten noch neu waren, unterwarfen sie der strengsten Untersuchung, und scheueten kein Leiden, ja den Tod selbst nicht, um dieses Zeugnisses willen, das sie ablegten. Wer jetzt noch an der Gältigkeit dieser Zeugen zweifeln, oder Begebenheiten leugnen wollte, die vor siebzehn hundert und mehrern Jahren geschehen sind, die man damals, als sie geschahen, untersuchen konnte, und wirklich untersucht hat, der würde mehrmals seine Schwäche verrathen. Und wir sind überzeugt, daß die Schriften der Apostel längst bewährte Urkunden jener Begebenheiten sind, worauf mein und aller Christen Glaube sich gründet. Da Jesu Begebenheiten weltkundig sind, so, denke ich, müssen Zeitgenossen unter Juden und Heiden oder Geschichtschreiber derselben erwähnen. Daß dieses geschehen

sey,

sey, lerne ich aus den bereits angeführten Beyträgen zur Vertheidigung der praktischen Rel. J. C., die ich zur Befestigung meines Glaubens mit innigem Vergnügen gelesen habe. Es heißt B. 5. S. 6. f. daß Jesus unter Augusto und Tiberio gelebt, gelitten und gestorben, leugnet kein Jude und kein Heide. Tacitus, Plinius, Suetonius bekennen solches eben so gut, als Matthäus und Lucas. Daß Jesus ein großer Prophet, ein Wunderthäter, ein redlicher Mann, ein Menschenfreund gewesen, gestehet der Talmud. Das hat Josephus nicht geleugnet, das haben Julian, Porphyrius, und Phlegon aus Tralles bekannt. Der Umsturz des Judenthums und der Fall des Heidenthums gründet sich auf die Geschichte Jesu. Daß wir aber eine umständliche Erzählung seiner Reden, Thaten und Wunder von seinen Freunden und Bekannten erhalten, ist der Sache gemäß. Kein anderer war dazu tüchtig. Augenzeugen, die den vertrautesten Umgang mit dieser großen Person gehabt, konnten der Welt die sichersten Nachrichten mittheilen. — So mußten also selbst die Feinde des Kreuzes Christi die Wahrheit des Christenthums bekennen, wenn sie nicht alle historische Wahrheit leugnen wollen.

Und nun erlauben sie mir, als einem einfältigen Manne, daß ich Ihnen erzähle, wie ich mich durch fleißiges Lesen meiner deutschen Bibel so von der Wahrheit und Göttlichkeit der Schriften der Evangelisten und Apostel überzeuget habe, daß bey

mir

mir nicht der geringste Zweifel übrig ist, und ich hoffe von Dero Großmuth, daß Sie mich zurechte weisen, wann ich irre. Es ging mir bey Lesung der Schriften der Apostel fast eben so, wie mit den Reden derselben, die sie nach der Auferstehung Jesu an die Juden hielten, welche mit einer wahren göttlichen Kraft die Herzen ihrer Zuhörer rührten, und sie von der Wahrheit ihrer Lehrer überzeugten Gesch. 2, 37. Zwar hat die Macht der Wahrheit allemal etwas, dem man nicht widerstehen kann. Wenn aber dies solche Wahrheiten thun, die meinen natürlichen Neigungen widersprechen, daß ich die Religion meiner Väter verlasse, und um derselben willen alle irdische Vortheile entsage: so ist dies doch wohl ein Beweis meiner Ueberzeugung von ihrer Göttlichkeit. So lese ich, daß es den ersten Zuhörern der Apostel ergangen. Aber noch ist das Wort Gottes von derselbigen Kraft und Wirkung, wenn man ohne Vorurtheile und mit gehörigen Einsichten und Verstand die Schrift lieset. Man wird hingerissen, die Wahrheit zu erkennen, und derselben Beyfall zu geben, so sehr auch oft das Herz widerspricht. Es ist wahr, daß dies besonders von Christen gilt, die die Wahrheiten der heiligen Schrift als göttliche Wahrheiten erkennen, und die Offenbarung derselben annehmen. Und da danke ich noch meinen Eltern in der Asche, die mir einen gründlichen Unterricht in der Religion haben geben lassen. Es muß aber doch ein eigenthümlicher Character der Göttlichkeit seyn, den Gott der Bibel und
ihren

Ihren Wahrheiten gegeben, und der mir das Ge-
ständniß ablocket, es sey der Herr, der in seinem
Worte mit mir redet. Ich bin nichts weniger als
ein Schwärmer, und ich weiß, daß es hier auf ganz
andere Weise ankomme, die uns von der Wahrheit
und Göttlichkeit der christlichen Religion überzeugen.
Diese gehören nur für eigentliche Gelehrte. Wer
aber eine Ueberzeugung von der Wahrheit der Ge-
schichte Jesu und eine Erkenntniß der Lehren des
Christenthums hat, der kann sich aus eigener Ueber-
zeugung von der Göttlichkeit der Schriften des N. T.
vergewissern. Ja, wer nur auf den Ausspruch sei-
nes Lehrers die Bibel für Gottes Wort hält, und
in den Grundwahrheiten des Christenthums unter-
richtet ist, von dem bin ich gewiß, daß er die Wahr-
heit des Ausspruchs Jesu Joh. 7, 17. in seinem
Herzen erfahren werde.

Hey den ersten Predigten der Apostel scheinen
die Wunder die Stelle dessen vertreten zu haben,
was wir bey unsern Christen voraussetzen. Wunder
sollten nicht die Wahrheit einer vorzutragenden
Lehre, sondern den Gesandten von Gott bemerklich
machen; sie sollten Aufmerksamkeit erregen auf die
Wahrheiten, die von Aposteln vorgetragen wurden.
Sie sahen die großen Thaten Jesu und seiner Apo-
stel und wußten, niemand könne solche Thaten thun,
es sey denn Gott mit ihm, Joh. 3, 2. Sie ver-
richteten diese Wunder nicht nach ihren Anträgen
und Reden in das Volk, sondern vor denselben,
und bewirkten bey ihren Zuhörern eben die Ueber-
zeugung

zeugung, die sie von der Wahrheit der Geschichte Jesu und seiner Lehre hatten. Man denke nur an das Wunder am ersten Pfingsttage und frage sich, ob das Wunder oder die Predigt des Petrus diese Ueberzeugung gewirkt, die so groß war, daß auch der grausamste Tod sie nicht davon abwendig machen konnte. Ich weiß es wohl, daß fast eine jede Religionsparthey, selbst Schwärmer, und der blinde Aberglaube Martyrer habe; daß also der Tod der ersten Blutzegen an sich und allein genommen, nichts beweise. Allein es setzt doch wenigstens die Ueberzeugung derer, die den Tod litten, voraus, welche sie von der Wahrheit der Lehre Jesu hatten. Sie litten als Zeugen der Wahrheit. Und weiter soll dieser Beweis nicht gelten. Genug, daß der Grund unserer Ueberzeugung aus andern Beweisen dargethan werden könne. — Auch das hat meinen Glauben an die Offenbarung sehr bestärkt, wenn ich in der Apostelgeschichte las, daß die Apostel erst sechs Wochen nach der Auferstehung Jesu diese Wahrheit predigen mußten. Die vorerwählten Zeugen Jesu mußten ja erst unterrichtet, gründlich überzeuget, göttlich erleuchtet und zu ihrem Amte ausgerüstet werden, ehe sie solches antreten konnten. Dazu wandte Jesus die 40 Tage nach seiner Auferstehung an. Gesch. 1, 3. Er überzeugte sie nicht nur von der Wahrheit seiner Auferstehung, sondern auch von der Absicht, dem Nutzen und der Kraft derselben, damit sie dieses andere lehren konnten. Gott wollte nicht blos die Neugierde der Menschen befriedigen, und durch
die

die Auferstehung Jesu die Welt in Erstaunen setzen; sondern die Welt bekehren, und das Evangelium des Friedens auf die Nachkommen bringen. Darum mußten die ersten Zeugen der Wahrheit mit der Kraft aus der Höhe angethan oder mit dem heiligen Geist erfüllet werden. Was würde aus dem Zeugniß der Apostel geworden seyn, wenn sie nicht die Fähigkeit erhalten hätten, dieses ihr Zeugniß so abzulegen, das andere zur Annahme des Evangelii bezwogen würden. War es möglich, daß die Hohenprieester die Aussage der Hüter von der Auferstehung Jesu mit Gelde dämpfen konnten, so wäre es vielleicht nicht unmöglich gewesen, den Aposteln, diesen Wilden, furchtsamen und zum Theil ehrgeizigen Leuten zu der Zeit, da sie aus Furcht vor den Juden sich in Zimmern einschlossen, durch Bedrohung oder Verheißung den Mund zu stopfen? Kurz, Gott hat nichts versäumt, die damalige Welt zu überzeugen, und noch zu unsern Zeiten haben wir hieran einen guten Grund des Glaubens. Die Gabe, fremde Sprachen zu reden, machte sie nicht nur geschickt, das Evangelium aller Creatur zu verkündigen, sondern war auch das größte Wunder, was je die Welt gesehen hat. Hierzu kam noch die Kraft, die den Aposteln eigen war, durch Auslegung der Hände andern die Wundergaben mitzuthun. Auf diese Wundergaben berufen sich die Apostel fast in allen ihren Briefen, als auf eine Sache, welche die ersten Christen nicht läugnen konnten. Man vergleiche nur 1. Cor. 2, 4. Ebr. 2, 1—4. Cap. 6, 4. 5. Gal.

Gal. 3, 2. und besonders das zwölftte Cap. des ersten Briefes an die Corinthier. Hat dieser Mann wirklich das an die Corinthier geschrieben, was wir in seinem Briefe lesen, und sie hätten keine Wundergaben gehabt, und keine fremde Sprache geredet; was sollte man von Paulus für ein Urtheil fällen? Sind aber diese Wundergaben richtig, so muß die Lehre und das Buch, zu deren Bekräftigung sie geschehen sind, göttlich seyn. Ein Gaukler kann mir vielleicht weiß machen, er thut Wunder; nie aber wird er mich und eine Menge Leute, deren Verstand noch unverletzt ist, bereden, er habe die Gabe Wunder zu thun und fremde Sprachen zu reden, mitgetheilt, wenn wir keine fremde Wunder thun, und keine fremde Sprachen reden.

Und hiernach beurtheilten die ersten Christen die Schriften der Apostel. Diejenigen Schriften, von denen sie wußten, daß sie wirklich von den Aposteln herkamen, wurden von ihnen mit Begierde und Hochachtung angenommen, und sehr zeitig war bey ihnen der Gebrauch eingeführt, solche neben den Schriften des N. T. in ihren Versammlungen zu lesen, und sodann eine Vermahnung oder Rede darüber zu halten. Justinus der Martyrer soll dies erzählen, und der lebte im andern Jahrhundert, und zwar im Anfange desselben. Ich führe diesen Umstand, dessen historische Gewißheit außer Zweifel ist, darum an, weil er zum Beweise dienet, daß man mit den Schriften ger Apostel als mit göttlichen Schriften umging. Vermuthlich schrieb sich
diese

diese Vorlesung von den ersten Stiftern der christlichen Gemeinen her, und hatte einen ausdrücklichen Befehl der Apostel zum Grunde. Der gesunde Menschenverstand muß daraus schliessen, daß die Schriften des N. T. nicht lange im Dunkeln geblieben, und erst etwa im vierten Jahrhundert hervorgezogen, und den Gemeinen als göttliche Schriften aufgedrungen wären. Es soll freylich wahr seyn, daß Eusebius, der Kirchenlehree des vierten Jahrhunderts, auf Befehl des Kayfers Constantins, 50 Exemplare der Schriften des N. T. genau und sauber abschreiben lassen, weil er solche den von ihm gestifteten Kirchen schenken wollte. Heißt dies aber alte vierhundertjährige Handschriften den Gemeinen als göttliche aufdringen? Die Bischöfe damaliger Zeit waren so nachgebend nicht. Es hielt bisweilen sehr schwer, daß sie sich die Beschlüsse allgemeiner Kirchenversammlungen gefallen ließen. Sonst ist das vom Eusebius gegebene Verzeichniß der Schriften des N. T. dasselbigt, was bereits im zweyten Jahrhundert von andern Kirchenlehrern hinterlassen worden. Wundern Sie sich nicht über diese Kenntnisse aus der Kirchengeschichte, die ich habe, da ich nichts mehr bin als ein ungelehrter Bürger in Rostock. Ich lese gerne, und habe gute Freunde, die mir einige historische Bücher leihen, und habe ein gutes Gedächtniß. Ich hoffe, wenn ich irre, daß Sie mir zurecht helfen. Soviel sagt mir aber meine Bibel, daß ganze Gemeinen schon gestiftet waren, ehe die Schriften der Apostel fertiget waren.

Diese

Diese empfingen aus den Händen der Apostel selbst ihre Schriften, gebrauchten sie sogleich zu ihrer Erbauung, verlasen sie in ihren gottesdienstlichen Versammlungen, und überlieferten sie mit völliger Ueberzeugung von ihrer urkundlichen Richtigkeit ihren Nachkommen. Wer wird aber auch zweifeln, daß nicht richtige und genaue Abschriften von ihnen unter der Aufsicht und Sorge der Bischöfe und Vorsteher der Gemeinen gemacht worden. Wenn nun die eigenhändigen Schriften der Apostel auf Pergament geschrieben worden, da nur die Abschriften auf Papier geschrieben wurden, die auf Papier eher abgenutzt werden konnten als die auf Pergament, so ist es mir sehr wahrscheinlich, daß vielleicht der Apostel Paulus 2 Tim. 4, 13. vom Timotheus verlange, daß er die Originale, die er zu Troada bey Karpo gelassen, mitbringe, damit er die Abschriften vielleicht nach denselben berichtigen könne. Seine Bibel des A. T. hätte immer liegen bleiben können. In Rom waren Bibeln genug, und an Pergament konnte es in einer so großen Handelsstadt auch nicht fehlen. Wie viele Abschriften der Schriften der Apostel werden also nicht sogleich im ersten und zweyten Jahrhundert entstanden seyn, da selbst die Apostel dafür sorgten, daß ihre Briefe andern Gemeinen möchten zugesandt werden. Ich lese in meiner Bibel Col. 4, 10. Wenn die Epistel von euch gelesen ist, so schaffet, daß sie auch in der Gemeine zu Laodicea gelesen werde, und daß ihr die von Laodicea leset.

Mir

Wir ist es wahrscheinlicher, daß der Apostel einen Brief verstehe, den die Laodiceer an ihn geschrieben, und den er ihnen in Abschrift mitgesandt; als daß er den ersten Brief an den Timotheum verstehe, den er von Laodicea geschrieben hatte. Daß die Gemeinen bisweilen an den Apostel geschrieben, ist bekannt 1 Cor. 7, 1. Ist's aber wohl glaublich, daß er verschiedenen Gemeinen die Urschriften zugesandt? Auch ist's mir wenigstens wahrscheinlich, daß er von seinen Briefen an die Gemeinen selbst eigenhändige Abschriften für sich behalten habe. Wir machen es in unserm Amt eben so, wenn wir an unsere Amtsgenossen anderer Orten schreiben, daß wir die Abschriften in unsere Amtslade bey unserer Rolle legen. Denn aus der schnellen Ausbreitung der christlichen Kirche, so wie aus der Einrichtung der ersten Gemeinen, ist es zu erkennen, daß es schlechthin nicht möglich sey, daß ein Brief des Apostels sollte verlohren gegangen seyn. Die Bischöfe und Vorsteher der Gemeinen waren treue Bewahrer des Schazes des göttlichen Wortes; und wenn sie entweder durch den Tod oder sonst ihr Amt aufgaben, so erhielten ihre Nachfolger zugleich mit ihrem Amte auch die Urschriften oder berichtigte Abschriften der Evangelien und der Briefe der Apostel. Soviel ihrer nun schriftliche Zeugnisse hinterlassen haben, so viele haben auch die Wahrheit der apostolischen Urkunden bestätigt. Ja wer nicht muthwillig in der Geschichte blind seyn will, der wird nicht leugnen können, daß die Schriften der Apostel von ihrem ersten Ursprung
an

an die Norm der Lehre und des Wandels in der christlichen Kirche gewesen sey. Ich beziehe mich hier, wie überhaupt, auf die Beyträge zur Bertheidigung der praktischen Rel. J. C. — Hieraus erhellet nun, daß nicht alle Gemeinen Urschriften der Apostel gehabt, noch haben konnten, daß aber die ihnen zugefertigten Abschriften und Uebersetzungen bey ihnen eben das Ansehen gehabt, als die Urschriften selbst. Man lasse also nur die historische Wahrheit stehen, daß die evangelischen und apostolischen Urkunden im ersten Jahrhunderte den christlichen Gemeinen bekannt gewesen sind und von ihnen als göttliche Schriften gebraucht worden; man gedenke sich dabey die Ausbreitung des Evangelii durch alle Länder, die in diesem Zeitraum solche angenommen, und man wird überzeugt seyn, daß es mit den Schriften der Apostel seine angebliche Wichtigkeit haben müsse. — Ich höre, meine Herren, daß man sich unter großen Gelehrten über die Frage weidlich herum genommen, wer die Schriften des N. T. gesammelt und den sogenannten Canon festgesetzt hat; ob vielleicht der Apostel Paulus, oder Johannes, oder die ersten Lehrer der Kirchen in einer dazu angeordneten Versammlung, wie Gesch. 15. es gethan haben. Ich denke, es war nicht nöthig. Ja es war auch unmöglich, da sie in alle Welt zerstreuet waren, und man nicht wissen konnte, ob nicht noch neue göttliche Schriften von diesem oder einen andern Apostel zum Vorschein kommen konnten. Göttlichen Befehl dazu finde ich nicht in

meiner Bibel. Genug, daß die Apostel die Geschichte Jesu aufsetzten, so wie ihre gepredigte Lehre den Gemeinen schriftlich hinterließen. Sie wissen es, die Göttlichkeit und das canonische Ansehen einer Schrift, dadurch sie ein Theil der nähern Offenbarung wird, hängt allein von dem Ansehen ihres Urhebers ab. Bezeugte derselbe seine göttliche Sendung durch unwidersprechliche Wunder, so ist er ein göttlich erleuchteter Bote, der seine Offenbarung durch Eingebung des heil. Geistes hatte, und seine Schriften sind göttlich und eine Regel des Glaubens. Nach meinen geringen Einsichten kommt es nur darauf an, daß die Schriften des N. T. wirklich von den Aposteln herkommen. Wer anders kann uns dieses sagen, als die Zeitgenossen der Apostel, die Lehrer der ersten Kirche? Haben die Schüler und Nachfolger der Apostel, haben die christlichen Gemeinen einstimmig die Schriften derselben für ächt erklärt, und solche mit ihrem Zeugniß den folgenden Zeitaltern überliefert; stimmt damit das allgemeine Zeugniß aller Jahrhunderte bis auf diese Zeit überein, ohne daß der geringste Betrug entdeckt worden: so leidet es nicht den geringsten Zweifel, daß wir nicht sollten alle Schriften der Apostel bis auf unsere Zeiten erhalten haben. Ich habe oft der Ursache nachgedacht, warum man unter den Büchern des N. T. keine apocryphische Bücher aufgenommen, da wir doch im A. T. verschiedene haben. Wie? sind denn in den ersten Zeiten des Christenthums gar keine falsche und untergeschobene Schriften angetroffen

getroffen worden? Aber man hat mir versichert, es wären schon im ersten Jahrhundert falsche Evangelien, Briefe, Reden, Offenbarungen selbst unter dem Namen der Apostel da gewesen, die aber niemals einiges Ansehen erhalten, sondern sogleich für falsch erkannt und verworfen worden. Und es gehöret mit zum Beweise der göttlichen Fürsorge für unsere Bibel, daß die Irrlehrer mit aller ihrer List, selbst in der Kindheit des Christenthums der heiligen Schrift mit ihrem Gift nicht haben Schaden zufügen können. Die ersten Lehrer waren Männer, welche die Gabe hatten, die Geister zu prüfen, denen es leicht war, den Betrug zu entdecken, und das Wahre von dem Falschen zu unterscheiden. Und eben dadurch wächst die Glaubwürdigkeit ächter Urkunden, je mehr sie geprüft und von falschen unterschieden wurden. Wenigstens erhellet daraus, daß wirklich apostolische Schriften vorhanden gewesen, die ein göttliches Ansehen gehabt; so wie der Ernstfleiß und Sorgfalt der ersten Lehrer der Kirche, welche sie auf die Prüfung der ächten Urkunden verwandt, uns überzeugt, daß es unmöglich gewesen, der Kirche unächte Schriften der Apostel aufzudringen. Möchten alle meine Mitchristen so davon überzeugt seyn als ich! Zwar weiß ich, daß vor den Zeiten der Reformation die Gelehrsamkeit und mit ihr die Religion in eine völlige Barbarey versunken gewesen. Man soll sogar Prediger gehabt haben, die nicht einmal lesen konnten, und der ganze Gottesdienst in abergläubischen Ceremonien

monien bestanden haben. — Soviel Schaden das Mönchtum auch in der Kirche angerichtet hat, so ist doch nicht zu leugnen, daß in einigen Klöstern unverfälschte Handschriften der Bibel angetroffen wurden. Die Mönche in den Klöstern waren nicht alle faule Väuche. Manche beschäftigten sich mit der Gelehrsamkeit. Manche schrieben die Originale mit der größten Genauigkeit ab. Und man sagt, daß man in manchen Klöstern stolze Handschriften gefunden habe. Auch hier verehere ich die Weisheit meines Gottes, der oft das Böse zum Guten lenkt. Dieser haben wir die Erhaltung der Urkunden von unserer Bibel zu verdanken. Ja gewiß werden in jenen barbarischen Zeiten manche und nicht wenige gewesen seyn, die ihre Knie nicht gebeuget vor Baal.

Sie sehen also, theure Männer, mit welcher lebhaften Ueberzeugung ich's gewiß bin, daß das Wort Gottes sowohl des A. als des N. T. rein und unverfälscht, was die Ursprachen betrifft, erhalten worden. Die Urschriften mögen immerhin verlohren seyn, sie wären uns doch unnütz, da sie uns nur ein verschlossenes Buch würden gewesen seyn, das fast kein Mensch lesen kann. Sie wissen es selbst, wie schwer es hält, die alte Mönchschrift zu lesen, und selbst in unserer Amtslade haben wir alte Originale von einigen hundert Jahren, die vielleicht wichtig seyn mögen, aber für uns ganz unbrauchbar sind. Genug daß wir die Bibel in den Ursprachen der Hebräischen und Griechischen noch unverfälscht haben. Und es ist kein Volk, keine Sprache unter
der

der Sonne, in der nicht eine Uebersetzung der Bibel seyn sollte. Daß diese aber mit der größten Treue verfertigt worden, leidet keinen Zweifel; so wie durch die Buchdruckereyen die Abdrücke der Bibel in den Ursprachen fast in allen, wenigstens christlichen, Ländern bis zum Erstaunen vervielfältiget worden, worauf man auch, wie ich höre, den genauesten Fleiß gewandt, den jeder Abdruck wichtiger Urkunden erfordert. Wenn nun der sel. D. Luther uns unsere deutsche Bibel gegeben, so haben Sie die Gewogenheit, Liebe und Freundschaft für uns arme unwissende Bürger, und überzeugen uns, daß dieser Mann die ächten Abdrücke oder unverfälschten Handschriften gehabt, wornach er seine Uebersetzung verfertigte. Da er ein Dominicaner: Mönch gewesen und in seinem Kloster das Bibelstudium mit Fleiß getrieben, so ist schon die Vermuthung da, daß er gute Originale gehabt hat. Er soll auch die alte latinische und andere Uebersetzungen zu Rathe gezogen, und die Einsichten anderer Sprachkundigen genutzt haben. Bisher ist auch über die untadelhafte Genauigkeit seiner Uebersetzung kein ernsthafter Streit gewesen. Allein in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts hat man angefangen, die deutsche Bibel aus unsern Kirchen und Häusern zu verdrängen, so daß ich besorge, man werde sie mit der Zeit auch auf der Kanzel in den Händen des Predigers nicht mehr sehen, wenn — Wie gerne wollte ich mich und meine Mitbürger beruhigen. Darum nehme ich zu den Einsichten des hochwürdigen hiesigen

gen

gen theologischen Facultät meine Zuflucht, und lege Ihnen die Frage zur öffentlichen Beantwortung ehrerbietigst vor:

Ist in der Bibel oder in der gesunden Vernunft ein Grund vorhanden, der uns verpflichtet, den Inhalt der deutschen Bibel des sel. D. Luthers als ein untrügliches Wort Gottes anzunehmen?

Sch freue mich auf die zu hoffende Beantwortung außerordentlich; denn das Ansehen einer ganzen Gesellschaft so einsichtsvoller berühmter Männer wird der Bibel das verlorne Ansehen wieder geben, die überhand genommene Lauigkeit in der Religion vertreiben; der Verachtung der Lehrer des Evangelii Grenzen setzen; und den Unglauben des Herzens, der immer dreister wird, vertilgen. Wie viele schöne Ausichten für die Zukunft werden wir haben, wenn der Zuhörer seine Bibel, wie vor 50 Jahren, mit zur Kirche trägt, und selbst forscht, ob es auch sich so verhalte, was ihm der Lehrer sagt.

5 Mos. 27, 18. Verflucht sey, wer einen Blinden irre macht auf dem Wege; (Matth. 7, 13. 14.) Und alles Volk soll sagen: Amen!

Wegen Entfernung des Druckorts sind folgende beträchtliche Druckfehler zu verbessern.

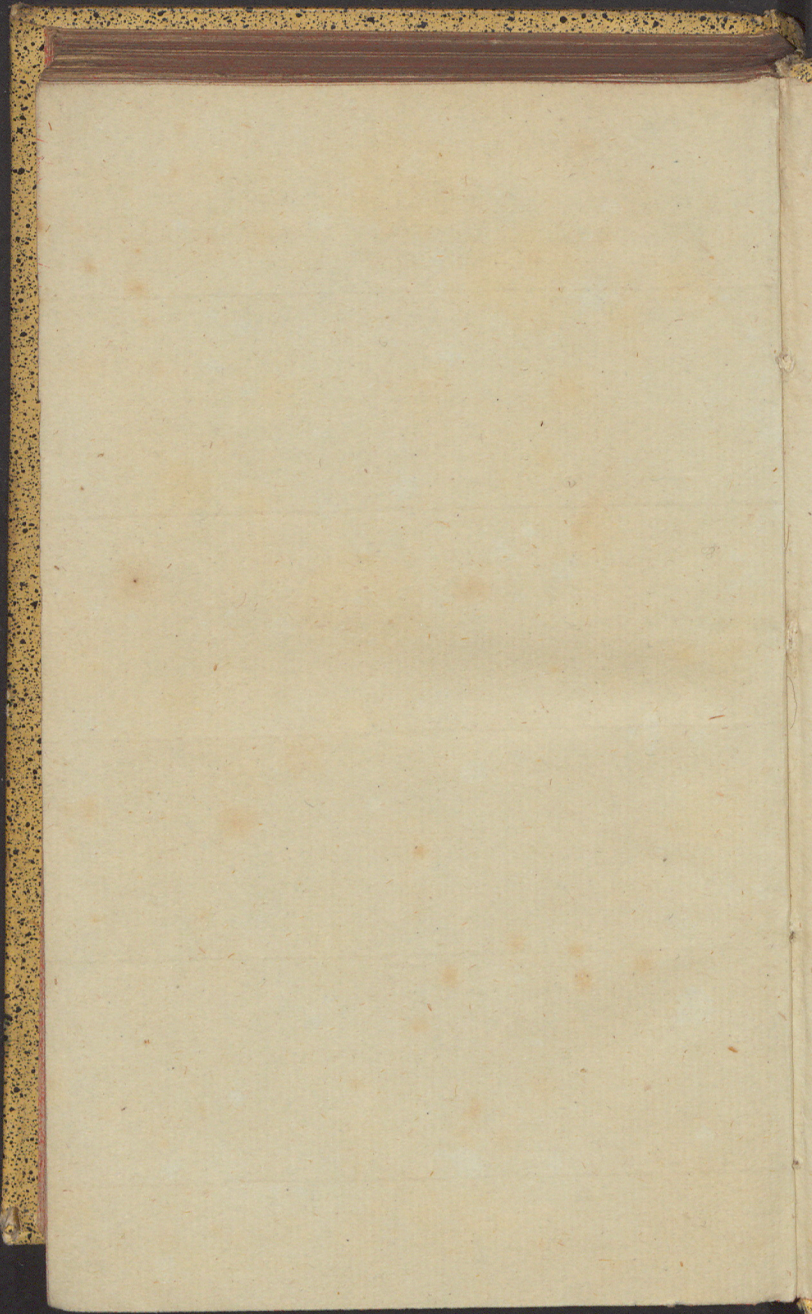
Seite	8 Linie	11	von	Oben	ließ:	
— 15	—	13	—	—	—	Mandelmilch strafbare Triebfe- dern
— —	—	29	—	—	—	denselben
— 16	—	7	—	—	—	Schriftgelehrte
— 18	—	11	—	—	—	antrefse
— 19	—	10	—	—	—	diesen
— —	—	26	—	—	—	4 Mos. 12, 6.
— 20	—	8	—	—	—	2 Br. Cap. 2, v. 21.
— 21	—	12	—	—	—	2 Mos. 25, 16.
— —	—	20	—	—	—	Esdr.
— 22	—	14	—	—	—	berichtigtet
— 23	—	28	—	—	—	2 Röm. 22, 8.
— 27	—	7	—	—	—	eine jede Familie
— —	—	16	—	—	—	120.
— 29	—	29	—	—	—	verdorben
— 33	—	33	—	—	—	. Allein hätte man denn auch sagen können:
— 38	—	4	—	—	—	Gemeinen
— 40	—	13	—	—	—	und Tralles
— 41	—	8	—	—	—	Lehren
— —	—	14	—	—	—	allen irdischen Vor- theilen
— 42	—	29	—	—	—	an
— 45	—	29	—	—	—	der
— 46	—	20	—	—	—	dasselbige
— 47	—	26	—	—	—	mögten

Verzeichnis der Bücher aus dem
bibliothecarischen Verzeichnis zu entnehmen

Seite 2

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30	31	32	33	34	35	36	37	38	39	40	41	42	43	44	45	46	47	48	49	50	51	52	53	54	55	56	57	58	59	60	61	62	63	64	65	66	67	68	69	70	71	72	73	74	75	76	77	78	79	80	81	82	83	84	85	86	87	88	89	90	91	92	93	94	95	96	97	98	99	100
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	-----

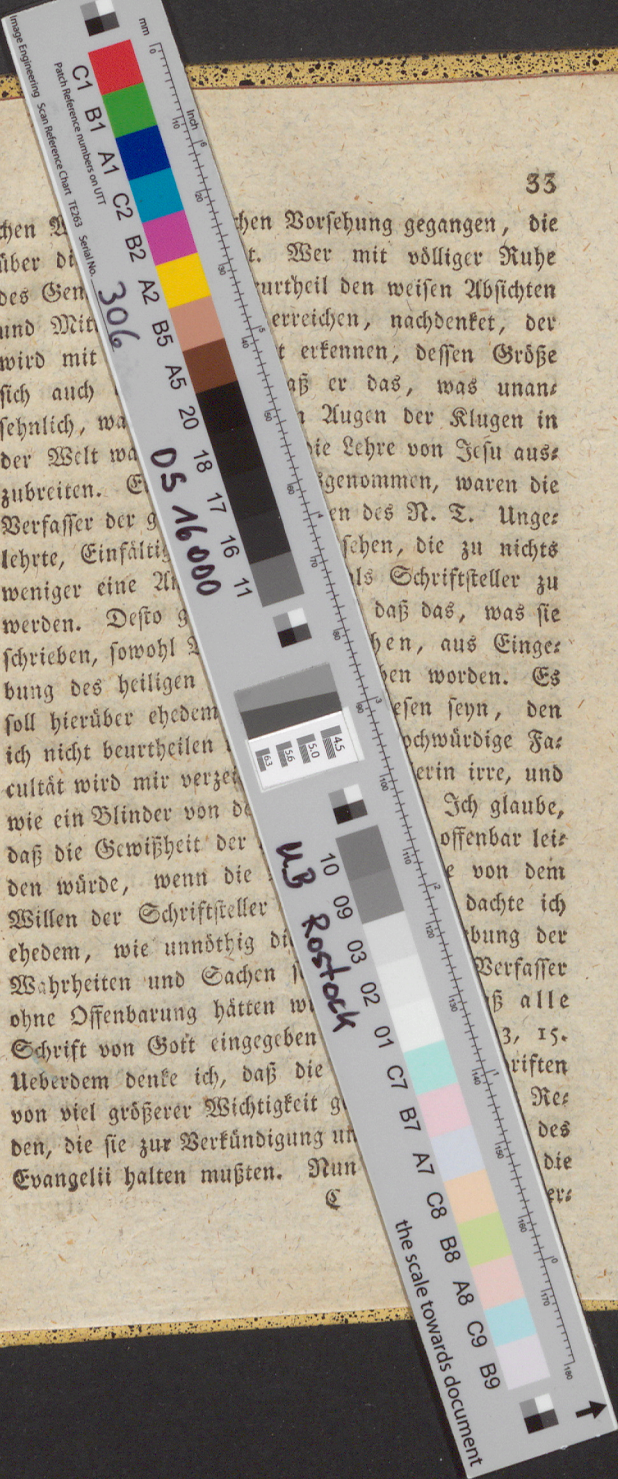
75/10/10/10





Oetharding

f.
379. 158



hen über die Vorsehung gegangen, die
des Gen. t. Wer mit völliger Ruhe
und Mit- urtheil den weisen Absichten
wird mit erreichen, nachdenket, der
sich auch t erkennen, dessen Größe
sehnlich, waß er das, was unans
der Welt wa Augen der Klugen in
zubreiten. ie Lehre von Jesu aus-
Verfasser der g genommen, waren die
lehrete, Einfälti en des N. T. Unger
weniger eine M sehen, die zu nichts
werden. Desto ls Schriftsteller zu
schrieben, sowohl daß das, was sie
bung des heiligen hen, aus Einge-
soll hierüber ehedem hen worden. Es
ich nicht beurtheilen esen seyn, den
cultat wird mir verze schwürdige Fas-
wie ein Blinder von de erin irre, und
daß die Gewißheit der Ich glaube,
den würde, wenn die offenbar lei-
Willen der Schriftsteller e von dem
ehedem, wie unnöthig di dachte ich
Wahrheiten und Sachen bung der
ohne Offenbarung hätten w Verfasser
Schrift von Gott eingegeben ß alle
Ueberdem denke ich, daß die 3, 15.
von viel größerer Wichtigkeit risten
den, die sie zur Verkündigung Res
Evangelii halten mußten. Nun des
die
ers